

Berichte	Bd. 87, H. 2, 2013, S. 135–155	Leipzig
----------	--------------------------------	---------

Bilge TUTKUNKARDES, Hannover

Identitätskonstruktionen türkeistämmiger Migranten¹ im Gentrificationprozess

Summary

The heterogeneity of society becomes increasingly noticeable within the population with a migration background. Considering a second and third generation of migrants living in Germany today, it is necessary to differentiate between socio-economic status, level of integration, living conditions, lifestyles, and housing preferences. Along with a change in the living conditions of migrants in the last decades, an alteration in their traditional cultural identity can be perceived. Ethnicity as a form of a sense of belonging (BÖS 2008) is not just subject to societal influences but to a high degree is owed to specific cultural local circumstances, too.

Ethnicity and (trans-)cultural identity manifest themselves in the spatial proximity and concentration of migrants in specific neighbourhoods. Therefore, the geographical interest lies in the analysis of how and to what extent the heterogeneity of the population with a migration background is spatially effective and in which ways this affects the urban housing market. The aim of the project is to study the role of high-achieving migrants in the upgrading of old housing areas in Germany. This paper presents some findings of this project. Against the background of heterogeneity and the construction of transcultural identity, there is scope for a wider perspective on migrants in the context of gentrification.

1 Einführung

Die Heterogenisierung der Gesellschaft macht sich verstärkt auch in der Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund bemerkbar. Angesichts einer zweiten und dritten Generation von in Deutschland lebenden Migranten muss auch bei ihnen zunehmend nach sozioökonomischem Status, Bildungsstand, Integrationsgrad, Lebensstilen, Milieus und Wohnpräferenzen differenziert werden. Ebenso wie sich die Lebenssituation der Migranten in den vergangenen Jahrzehnten heterogenisiert hat, ist auch ein Wandel in der angestammten kulturellen Identität festzustellen. Die als Ethnizität bezeichnete Form des Zugehörigkeitsgefühls (BÖS 2008) unterliegt

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit beschränkt sich der vorliegende Text bei Bezug auf Personen auf die Verwendung der männlichen Form. Weibliche Personen sind dabei immer mit gemeint. Unter türkeistämmigen Personen sind im Folgenden Menschen zu verstehen, die ihre familiären Wurzeln in der Türkei haben, unabhängig von der ethnischen Identität oder persönlicher Wanderungserfahrung. Der Begriff umfasst dabei also alle ethnischen und sprachlichen Gruppen des Staatsgebiets der Türkei.

dabei nicht nur gesamtgesellschaftlichen Einflüssen, sondern in hohem Maß auch den lokalen kulturellen Gegebenheiten.

Ethnizität und (trans-)kulturelle Identität manifestieren sich häufig in der räumlichen Nähe und Konzentration von Migranten in bestimmten Stadtteilen. Allerdings ist in jüngerer Zeit festzustellen, dass gerade ökonomisch erfolgreiche und aufstiegsorientierte Migrantenhaushalte einen Fortzug in Erwägung ziehen, um den negativen Effekten eines ethnisch segregierten Quartiers zu entgehen. Aus geographischer Perspektive ist daher von Interesse, wie und in welchem Maß die Heterogenisierung und Transkulturalität der Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund raumwirksam werden und inwiefern dies, angesichts eines neuerlichen Trends zum innerstädtischen Wohnen, Auswirkungen auf Aufwertungsprozesse in den Quartieren hat. Das Ziel des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projektes besteht daher darin, die Rolle aufstiegsorientierter Migranten bei der Gentrification ethnisch geprägter innenstadtnaher Altbauquartiere zu untersuchen.

Im folgenden Aufsatz sollen nun erste Zwischenergebnisse vorgestellt werden, die bereits Hinweise darauf geben, dass vor dem Hintergrund von Heterogenisierung und transkultureller Identitätskonstruktionen eine neue Sichtweise auf die Akteure im Konzept der Gentrification erforderlich ist.

2 Warum die Forschung über Migranten auf dem Wohnungsmarkt an Relevanz gewinnt

In den 1970er Jahren verzeichneten die meisten Städte Deutschlands große Einwohnerverluste durch die Abwanderung vor allem junger, zumeist besser verdienender Paare und Familien. Dagegen erfährt die Stadt heute wieder eine steigende Wertschätzung als Wohnstandort. Dieser neuerliche Trend zum Wohnen in der Stadt (JEKEL et al. 2010) wird vielfach von einer Aufwertung der Wohn- und Wohnumfeldbedingungen begleitet. An diesen Aufwertungsprozessen sind neben den kommunalpolitischen und wohnungswirtschaftlichen Akteuren auch private Immobilienbesitzer und Bewohner der Quartiere selbst beteiligt. Auf Basis der im Folgenden skizzierten Entwicklungen auf der städtischen und gesellschaftlichen Ebene, soll deshalb der Frage nachgegangen werden, welche Rolle Personen mit Migrationshintergrund bei diesen Prozessen einnehmen:

1. Gentrification: Seit den 1980er Jahren erfahren innenstadtnahe Wohnquartiere zunehmend eine Aufwertung durch einkommensstärkere Bevölkerungsschichten, die die innerstädtischen Qualitäten für sich (wieder) entdeckt haben (u.a. DANGSCHAT 1988).
2. Heterogenisierung der Bevölkerung mit Migrationshintergrund: Durch sich verändernde Rahmenbedingungen auf gesellschaftlicher Ebene ist es zu einer Ausdifferenzierung der Gesellschaft gekommen, die sowohl die deutsche Mehrheitsgesellschaft als auch Personen mit Migrationshintergrund betrifft (u.a. BECK u. PERRY 2007; PÜTZ 2004).
3. Veränderte Wohnbedingungen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund: Die Wohnbedingungen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund haben sich seit der Anwerbephase in den 1960er Jahren kontinuierlich verbessert; ebenso fand

eine sukzessive Angleichung der Wohnpräferenzen statt (HÄUßERMANN u. SIEBEL 2001; SAUER 2007).

2.1 *Gentrification*

In der angelsächsischen Forschung wird die Aufwertung innerstädtischer Altbauquartiere unter dem Stichwort der Gentrification bereits seit Mitte der 1960er Jahre untersucht. In ihrer ursprünglichen Definition von Ruth GLASS (1964, xviii) beschreibt Gentrification einen Prozess, bei dem Londoner Arbeiterquartiere mit verfallener, aber durchaus architektonisch attraktiver Bausubstanz durch den Zuzug von Mittelschichtangehörigen aufgewertet wurden, womit eine Verdrängung der Arbeiterklasse aus dem Quartier und somit ein Wandel in der Sozialstruktur einherging.

Gentrificationprozesse setzen vielfältige Entwicklungen in ökonomischer, soziodemographischer und baulicher Hinsicht in Gang. Als allgemein positiv bewertet wird der Erhalt innenstadtnahen Wohnraums, die Wohnumfeldverbesserungen und die Verbesserungen der Infrastruktur, die zu einer Steigerung der Wohn- und Lebensqualität beitragen. Durch den Attraktivitätsgewinn des Quartiers können so gegebenenfalls andere statushöhere Bewohner am Abwandern gehindert oder zum Zuzug bewogen werden und damit zu einer Stabilisierung des Quartiers beitragen. Im Gegensatz dazu werden die Verknappung von Wohnraum auf dem Mietwohnungsmarkt durch Umwandlungen von Miet- in Eigentumswohnungen und der Anstieg der Mieten generell negativ bewertet. Aufgrund der gestiegenen Mieten infolge von Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen kann es zu Verdrängungen der alteingesessenen Bewohnerschaft kommen, so dass insbesondere sozial schwächere Gruppen auf andere Stadtteile mit günstigem Wohnraum ausweichen müssen, womit sich der Prozess der sozioökonomischen Segregation verstärkt (GLATTER 2006).

2.1.1 *Perspektivenwandel in der Gentrificationforschung*

Wie die folgende Tabelle (Tab. 1) zeigt, hat sich die Gentrificationforschung in der Vergangenheit kontinuierlich neue Forschungsperspektiven erschlossen.

Das eingangs erwähnte klassische Konzept der Gentrification von Glass ist somit in vielerlei Hinsicht modifiziert und erweitert worden. Dies betrifft einerseits den Raumbezug und den Prozessverlauf an sich, andererseits aber auch die Dimensionen, die von dem Wandel betroffen sind (baulich, sozial, infrastrukturell, symbolisch; vgl. hierzu auch GLATTER 2006).

In der Gentrificationforschung rücken demnach im Zuge eines gesellschaftlichen Wandels zunehmend neue Aspekte wie zum Beispiel *black gentrification* durch einen steigenden Anteil an schwarzen Mittelschichtangehörigen, *studentification* durch einen steigenden Anteil an Studierenden oder geschlechtsspezifische Aspekte bei der Gentrification in den Vordergrund. Die vielfältigen Entwicklungen zeigen deutlich die Notwendigkeit der Anpassung des Konzepts an die gesellschaftlichen und politischen Veränderungen.

2.1.2 *Forschungsdefizit: Akteure der Gentrification*

Ogbleich mit der Betrachtung von Gentrifiern und Pionieren maßgeblich beteiligte

Forschungs- perspektive	Autor (beispielhaft)	Fokus der Untersuchung
Gentrification	GLASS (1964)	Bauliche Aufwertung und Bevölkerungsaustausch
Rural Gentrification	PARSONS (1980) PHILLIPS (2010)	Gentrification im ländlichen Raum
New-build Gentrification	ZUKIN (1991) DAVIDSON/LEES (2010)	Gentrificationprozesse durch neu errichtete Gebäude z.B. auf Industrie-/Gewerbebrachen
Role of gender in Gentrification (<i>Genderfication</i>)	BONDI (1991) VAN DEN BERG (2012)	Rolle von Frauen bei der Gentrification
Black Gentrification	SCHAFFER/SMITH (1986) TAYLOR (1992) MOORE (2009)	Gentrificationprozesse in ethnisch segregierten Stadtteilen durch den Zuzug von schwarzen Mittelschichtangehörigen
Ethnic Packaging und Gentrification	HACKWORTH/REKERS (2005)	Gentrification durch das Branding von Quartieren mit ethnisch geprägtem Einzelhandel und Gastronomie
Super Gentrification (<i>Financification</i>)	LEES (2003) BUTLER/LEES (2006)	Gentrification durch noch einkommensstärkere Bevölkerungsgruppen, die bereits gentrifizierte Gebiete neuerlich aufwerten
Studentification	SMITH (2005) CHATTERTON (2010)	Gentrification durch einen hohen Zuzug Studierender (sog. <i>apprentice gentrifiers</i>)
Tourism Gentrification (<i>Touristification</i>)	GOTHAM (2005) FÜLLER/MICHEL (2012)	Wandel von Quartieren in reiche und exklusive Quartiere mit attraktiven Tourismusanlaufpunkten
Ecological Gentrification	QUASTEL (2009) DOOLING (2009)	Aufwertung unter ökologischen Gesichtspunkten, durch ökologische Maßnahmen im Wohnumfeld

Tab. 1: Forschungsperspektiven zur Gentrification

Akteure bereits früh im Zentrum der Gentrificationforschung standen (DANGSCHAT 1988), wurde der vor dem Einsetzen des Aufwertungsprozesses im Quartier lebenden Bewohnerschaft wenig Aufmerksamkeit geschenkt, die deshalb meist als „Andere“ eine Restgröße darstellt: eine aufgrund eingeschränkter finanzieller Handlungsspielräume von Verdrängung bedrohte heterogene Gruppe aus einkommensschwachen Haushalten wie Arbeiter, Alte und Ausländer (BLASIUS 1993). Trotz der Probleme, die eine ausschließlich auf sozialstatistischen Daten beruhende Akteursdefinition mit sich bringt, wird in den meisten Studien auch heute noch aufgrund der relativ einfachen Datenerfassung auf diese starre Klassifikation zurückgegriffen. Differenzierte sozioökonomische Merkmale, Lebensstile und Wohnstandortpräferenzen innerhalb der Gruppe der „Anderen“ bleiben zumeist

unberücksichtigt. Angesichts der zunehmenden gesellschaftlichen Heterogenisierung unter Migranten ist aber anzunehmen, dass diese nicht mehr nur in der vermeintlichen Restgruppe platziert sind, sondern auch eine aktive Rolle im Gentrificationprozess einnehmen können.

Dass ethnische Minderheiten unter den „Anderen“ gewissermaßen auch als Gentrifier auftreten können, zeigt das bereits erwähnte Beispiel aus den USA; hier wird seit Mitte der 1980er Jahre die *black gentrification* diskutiert. Dieser Begriff beschreibt Gentrificationprozesse in ethnisch segregierten Stadtteilen US-amerikanischer Städte, die durch den Zuzug von statushöheren Schwarzen eingeleitet werden. TAYLOR (1992) untersuchte im New Yorker Stadtteil Harlem die Rolle der schwarzen Zuziehenden aus deren Sicht selbst sowie aus der Sicht der Alteingesessenen und beschrieb die Auswirkungen auf das Quartier. Dabei konnte sie feststellen, dass die einkommensstärkeren zugezogenen Schwarzen zu einer baulichen und sozialen Aufwertung beitrugen und sich selbst in einer Vorbildfunktion für Sozialschwächere und Alteingesessene im Quartier sahen und damit positive Signale setzten. Trotz des Gefühls von ethnischer Zugehörigkeit behinderten allerdings sozioökonomische Unterschiede zwischen den Bewohnern das Zusammenleben im Quartier.

Auch wenn US-amerikanische Forschungsergebnisse nicht ohne weiteres auf westeuropäische Verhältnisse übertragen werden können, liegen bei einem Vergleich mit der deutschen Wohnbevölkerung Hinweise dafür vor, dass auch in Deutschland Migranten potenziell am Gentrificationprozess beteiligt sind. Nicht nur der Anteil der Immobilienbesitzer mit Migrationshintergrund ist seit Beginn der 1980er Jahre um ein Vielfaches gestiegen (INTEGRATIONSBEAUFTRAGTE 2012), auch die Wohn(-standort)präferenzen von Migrantenhaushalten unterscheiden sich kaum mehr von denen der deutschen Bevölkerung (HÄUßERMANN u. SIEBEL 2001; BECK 2009). Darüber hinaus befinden sich Migranten in Deutschland häufig in einem ähnlichen Konflikt zwischen kultureller Zugehörigkeit und Sozialstatus: Zum einen nimmt die Ausdifferenzierung der Gesellschaft mit Migrationshintergrund generell zu (vgl. ŞEN 1996; BECK u. PERRY 2007; SINUS SOCIOVISION o.J.). Zum anderen äußern aufstiegsorientierte Migranten vielfach den Wunsch, sich räumlich von der eigenen Ethnie bzw. vom ethnisch segregierten und stigmatisierten Quartier zu distanzieren (GESTRING et al. 2006²), gleichwohl Bildungsaufsteiger häufig in räumlicher Nähe zu den Eltern und sozialen Netzen verbleiben (ŞEN 1995). Trotz dieser Hinweise ist die Rolle der Migranten explizit als Initiatoren der Gentrification in deutschen Städten noch nicht untersucht worden.

2.2 Heterogenisierung der Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund

Wurde der gesellschaftliche Wandel bislang weitgehend mit Blick auf die deutsche Bevölkerung betrachtet, verdienen auch Personen mit Migrationshintergrund diesbezüglich Aufmerksamkeit. Angesichts einer zweiten und dritten Generation hier lebender Migranten erscheint es folgerichtig, auch innerhalb dieser Bevölkerungsgruppe zunehmend nach Bildungsstand, Aufstiegsorientierung, sozioökono-

² GESTRING et al. (2006) befassen sich in ihrer Untersuchung mit den Eingliederungsprozessen türkischer Migranten der zweiten Generation am Beispiel von zwei typischen Migrantenquartieren in Hannover.

mischem Status, Integrationsgrad, Wohnpräferenzen oder Lebensstilen zu differenzieren. Diese Perspektive ist für die vorliegende Untersuchung insofern wichtig, als dass Migranten durch ihre zunehmende Heterogenität ebenfalls als Akteure in Aufwertungsprozessen in Erscheinung treten können.

2.2.1 *Bildungsaufstiegs- und Integrationsprozesse*

Bildung spielt bei der Frage nach Integration eine Schlüsselrolle, denn sie ermöglicht die Teilhabe am Arbeitsmarkt und soziale Mobilität innerhalb der Gesellschaft. Nicht nur die Bildungsbeteiligung ausländischer Schüler hat seit den 1970er Jahren kontinuierlich zugenommen, auch der Grad ihrer Bildungsabschlüsse ist gestiegen (STATISTISCHES BUNDESAMT 2011). Ebenso kann der in den letzten Jahren gestiegene Anteil der Studierenden mit Migrationshintergrund als Beleg für den zunehmenden Bildungserfolg herangezogen werden. Differenziert nach der sozialen Herkunft³ unterscheiden sich Studierende mit Migrationshintergrund dabei erheblich von der Gesamtheit der Studierenden. Die jüngste Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks belegt, dass 34% der Studierenden mit Migrationshintergrund aus Familien mit niedrigem sozialem Status stammen, aber nur 13% der Studierenden ohne Migrationshintergrund (BMBF 2010). Die soziale Herkunft entscheidet folglich nicht allein über das Bildungsniveau von Migrantenjugendlichen, vielmehr unterstützen viele Eltern bewusst ihre Kinder in dem Bestreben nach schulischer und beruflicher Qualifikation (POTT 2002).

Als Zeichen der Integration kann neben vielen anderen Faktoren auch die abnehmende Verbundenheit zum Herkunftsland gesehen werden. Obwohl die Rückkehr über Jahrzehnte wichtiger Bestandteil der Lebensplanung vieler türkeistämmiger Migranten war, hält sich nur noch ein Drittel von ihnen eine Migrationsoption offen⁴ (SAUER 2011)⁵. In Verbindung mit der wachsenden Bleibeabsicht und dem steigenden finanziellen Handlungsspielraum steht das Investitionsverhalten der Migranten: der Immobilienerwerb stellt auch zukünftig die häufigste Anlageform dar, jedoch wird sich dieser zukünftig verstärkt auf Deutschland konzentrieren (ZfT 2003). Dieser Trend unterstreicht die abnehmende Rückkehrabsicht, da er in der Regel eine langfristige und mit hohem Kapitaleaufwand verbundene Anlage ist.

³ Die regelmäßig stattfindende Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks erfasst die soziale Herkunft der Studierenden anhand von bildungsbezogenen und beruflichen Merkmalen der Eltern (höchste Bildungsabschlüsse und berufliche Stellung).

⁴ Die Angaben basieren auf einer bereits zum elften Mal erfolgten repräsentativen Befragung der türkeistämmigen Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen, die die Stiftung Zentrum für Türkeistudien im Auftrag des Sozialministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen seit 1999 jährlich (Ausnahme 2007) durchführt.

⁵ Zu gegenteiligen Ergebnissen kommt eine zum dritten Mal erfolgte Studie des Info-Instituts, nach der eine Rückbesinnung auf die Türkei an sich, auf Religion und traditionelle Werte zu erkennen ist – 45% der in Deutschland lebenden Türken planen eine Rückkehr in die Türkei –, die aber nicht unkritisch hingenommen werden sollte, denn zum einen bleibt zu bezweifeln, ob die Rückkehrwilligen ihre Absichten tatsächlich in die Tat umsetzen. Zum anderen möchten aber „vor allem junge, qualifizierte Deutschtürken zurück, weil sie in der Türkei größere Aufstiegs- und Karrierechancen sehen“ (Kenan Kolat, Vorsitzender der Türkischen Gemeinde in Deutschland in: SCHULZE 2012). Es ist anzunehmen, dass diese Absicht häufig vor dem Hintergrund immer noch bestehender Benachteiligungen von Migranten auf dem deutschen Arbeitsmarkt geäußert wird.

2.2.2 *Heterogenisierung und Pluralisierung der Lebensstile*

In einer im Jahr 2007 veröffentlichten Studie des Heidelberger Politik- und Marktforschungsinstituts Sinus Sociovision wird ebenfalls deutlich, wie differenziert die Gruppe der Migranten ist. Mit der Studie sollten Einblicke in die Lebenswelten und Lebensstile von Migranten gewonnen werden, um wohnungsmarktspezifische Präferenzen zu identifizieren. Hierfür arbeitete die Studie in Anlehnung an die deutsche Milieuforschung des Sinus-Instituts je nach sozialer Lage und Grundorientierung acht verschiedene Migranten-Milieus heraus, die die große Heterogenität der Migranten widerspiegeln. Darüber hinaus belegt die Studie, dass sich Menschen mit ähnlichen Wertvorstellungen und Lebensstilen häufig emotional näher sind als anders denkenden Milieus der eigenen Herkunftskultur, dass also nicht die ethnische Herkunft allein über eine Milieuzugehörigkeit entscheidet (BECK u. PERRY 2007; BECK 2009). Diese herkunftsunabhängige Milieuzugehörigkeit führt demzufolge aber zunehmend auch zu einer räumlichen Abgrenzung von der eigenen Ethnie, beispielsweise hinsichtlich des Wohnstandorts.

2.2.3 *Transkulturelle Identitätskonstruktionen*

In engem Zusammenhang mit der Pluralisierung der Lebensstile und der erforderlichen differenzierten Sichtweise auf die Bevölkerung mit Migrationshintergrund steht das Konzept der Transkulturalität von WELSCH (1995). Ausgehend von der Annahme, dass Kulturen angesichts heutiger globaler Verflechtungen und Migrationsströme keine reinen Kulturen mehr darstellen, sondern in engem und permanentem Austausch miteinander stehen, fordert WELSCH, dass Kulturen heute mehr denn je jenseits des Gegensatzes von Eigenem und Fremdem gedacht werden müssen. PÜTZ (2004) plädiert dabei in seiner Studie über türkische Unternehmer in Berlin dafür, den Blick weg von Fragen nach der Ausprägung vermeintlich homogen existierender Kulturen hin zur Frage nach der Praxis der Ziehung kultureller Grenzen zu lenken. Damit bricht er im Gefolge eines im angloamerikanischen Bereich weit entfalteten *Cultural Turn* die Diskussion um die (statische) Lage kultureller Grenzen auf eine intrapersonale Ebene herunter, die es erlaubt, Individuen und ihr alltägliches Handeln in den Blick zu nehmen, da kulturelle Identitäten immer in Relation zu sozialen Kontexten und spezifischen Orten konstruiert werden. Mit dieser Sichtweise auf Identitätskonstruktionen wird anerkannt, dass Individuen situationsbedingt zwischen den Kulturen wechseln. So bildet sich eine Identität heraus, die Elemente aus mehreren Kulturen trägt und im Ergebnis zu einer neuen individuellen transkulturellen Identität verschmilzt. Wenn sich Migranten also je nach spezifischem lokalen und sozialen Kontext im Sinne eines *milieu moving* (PÜTZ 2004, 28) unterschiedlicher Elemente aus den Kulturen bedienen, beinhaltet dies sowohl bezüglich ihrer Interaktionen mit anderen Personen als auch bezüglich ihres Wohnumfelds die Fähigkeit, sich multikulturell und multilokal zurechtfinden und agieren zu können.

2.3 *Veränderte Wohnbedingungen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund*

Die Wohngebiete, in denen sowohl während der Anwerbephase als auch heute noch ein überdurchschnittlicher Migrantenanteil anzutreffen ist, sind zumeist innenstadt-nahe Altbauquartiere mit schlechter Bausubstanz und geringem Ausstattungsstan-

dard, alte Arbeiterquartiere in der Nähe von (ehemaligen) Industriestandorten und Großwohnsiedlungen am Stadtrand (FARWICK 2009). Zwar hat sich die Wohnversorgung der Migranten seit der Anwerbephase in den 1960er Jahren stark gewandelt, doch bestehen immer noch deutliche Unterschiede zur deutschen Bevölkerung hinsichtlich der Mietbelastung sowie der Wohnungsgröße und Ausstattung. Allerdings ist insbesondere seit den 1980er Jahren eine deutliche Zunahme an Migrantenhaushalten festzustellen, die Eigentum erworben haben. Während 1980 nur gut 2% der Migranten Wohneigentum besaßen (BURSA 2007, 123), lag der Anteil der Migrantenhaushalte mit selbstgenutztem Wohneigentum nach dem Mikrozensus im Jahr 2010 bereits bei 33% (INTEGRATIONSBEAUFTRAGTE 2012, 432). Diese Entwicklung beruht sowohl auf der abnehmenden Rückkehrabsicht als auch auf den steigenden finanziellen Möglichkeiten (SAUER 2007) und kann als eine sukzessive Angleichung der Wohnpräferenzen an die deutsche Aufnahmegesellschaft mit dem Wunsch nach Eigentum interpretiert werden.

Während die Eigentumsbildung von Deutschen in der Regel als Potenzial der Stadtentwicklung gesehen wird, ist der Immobilienerwerb von Migranten ein kontrovers diskutiertes Thema in der Stadtpolitik. Trotz des stetig steigenden Anteils von Immobilienbesitzern mit Migrationshintergrund liegen bislang vergleichsweise wenige Studien zum Eigentumserwerb von Migranten vor (vgl. FIRAT u. LAUX 2003; GRANDT u. HANHÖRSTER 2003; BURSA 2007). Über Motive und Wohnvorstellungen sowie über die Auswirkungen auf das städtische Gefüge ist deshalb wenig bekannt. Die vorliegenden Untersuchungen bestätigen jedoch, dass ein großes Potenzial vom Eigentumserwerb durch Migranten ausgeht, wobei die Auswirkungen auf die städtebaulich-räumliche Situation wie auf die sozialräumliche Struktur weitgehend positiv zu bewerten sind: Sowohl das Interesse an der Entwicklung des Quartiers als auch das Engagement für die Nachbarschaft begründen sich aus einer langfristigen Wohnstandortwahl, einer niedrigeren Fluktuation, einer hohen Wohnzufriedenheit und einer starken Verbundenheit mit dem Quartier. Darüber hinaus werden Chancen darin gesehen, dass Immobilienkäufer mit Migrationshintergrund eine zunehmende Überlappung von ethnischer und sozialer Segregation aufbrechen können: Möglicherweise kann die im Stadtteil verbleibende einkommensstärkere aufstiegsorientierte Bevölkerung aufgrund ihrer Verwurzelung wichtige soziale Impulse für den Stadtteil liefern und einen Beitrag zur ökonomischen Entwicklung leisten.

3 Türkeistämmige Migranten im Aufstiegs- und Aufwertungsprozess

Vor dem Hintergrund der skizzierten Entwicklungen ist anzunehmen, dass sich mit der Ausdifferenzierung der Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund die Unterschiede innerhalb dieser auch im Hinblick auf Wohnstandortentscheidungen, Wertschätzung von Wohnung und Wohnumgebung sowie Eigentumserwerb verstärken. Da sich Migranten vielfach im Konflikt zwischen ihrer individuellen transkulturellen Identität, ihrer ethnischen Zugehörigkeit und ihrem Sozialstatus befinden, ist es problematisch zu ergründen, welcher dieser Aspekte das Handeln auf dem Wohnungsmarkt stärker beeinflusst. Ausgehend von der Tatsache, dass Aufstiegsprozesse unter Migranten in quantitativer Hinsicht vermehrt festzustellen

sind, ist zu vermuten, dass diese aufgrund traditionell enger sozialer Netze häufig eben auch innerhalb großstädtischer Quartiere stattfinden, die als ethnisch segregiert gelten. Somit liegt die Vermutung nahe, dass aufgrund von Ausdifferenzierung und zunehmender Aufstiegsorientierung auch Migranten eine aktive Rolle als Träger von Gentrificationprozessen einnehmen und möglicherweise eine Vorbildrolle für andere Bewohner mit Migrationshintergrund übernehmen sowie wichtige Impulse für die Quartiersentwicklung geben können.

3.1 Strukturmerkmale Hannover Linden-Nords

Die Untersuchung der Frage, ob Migranten vermehrt als sogenannte *ethnic gentrifier* in Erscheinung treten, erfolgt am Beispiel des Stadtteils Linden-Nord in Hannover. Dieser, während der Gründerzeit in räumlicher Nähe zur Innenstadt entstandene Stadtteil verfügt heute noch über einen sehr hohen Anteil an Altbau-substanz (Abb. 1). 90% der Gebäude sind Mehrfamilienhäuser, die zumeist vier- bis fünfgeschossig in gründerzeittypischer Blockrandbebauung während der Industrialisierung errichtet wurden und sich zu einem kleinen Teil heute noch auf einem

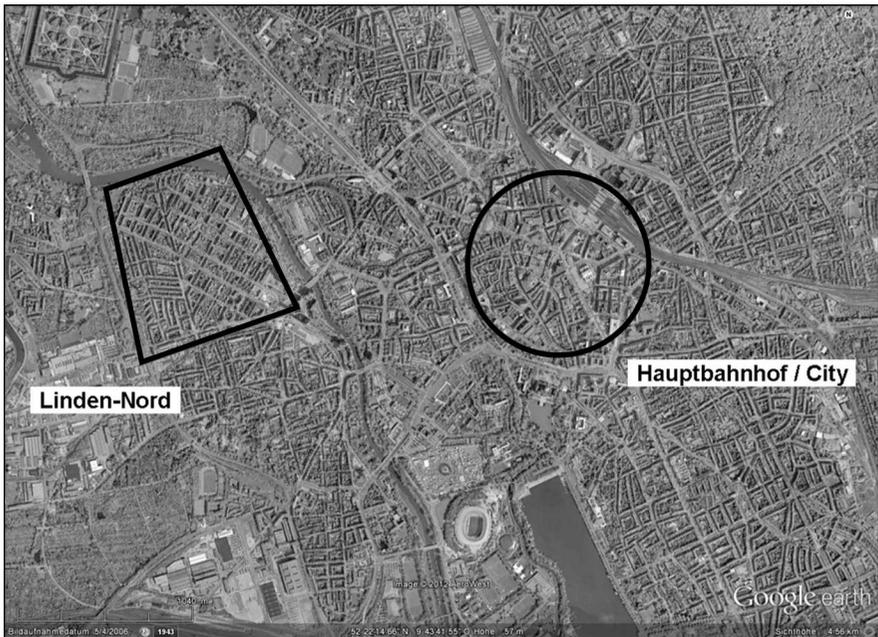


Abb. 1: Lage des Stadtteils Linden-Nord in Hannover

sehr niedrigen Sanierungs- bzw. Ausstattungsstand befinden. Nahezu 80% der Wohnungen sind Drei- und Vier-Zimmer-Wohnungen – doch täuscht diese Zahl über die vergleichsweise beengten Wohnverhältnisse in Linden-Nord hinweg: die durchschnittliche Wohnungsgröße aller Wohnungen liegt mit knapp 63qm deutlich unter dem städtischen Durchschnitt von 74qm und markiert damit das untere Ende

der Skala im Vergleich der Wohnungsgrößen aller Stadtteile Hannovers. Die Auswertung der Angebote an Mietwohnungen auf dem Anzeigenmarkt zeigt, dass die Nachfrage auf dem Mietwohnungsmarkt in den letzten Jahren dennoch deutlich angezogen hat, die Mietpreise mit sogar zwischenzeitlich über dem städtischen Durchschnitt lagen und sich derzeit mit 6,19 €/m² im städtischen Durchschnitt einpendeln. In Verbindung mit den kontinuierlich sinkenden Leerstandsquoten könnten daher in absehbarer Zeit sogar Engpässe zu erwarten sein. Auch die zunehmenden Umwandlungen von Mietwohnungen in Eigentumswohnungen in Linden-Nord verringern das Angebot auf dem freien Mietwohnungsmarkt spürbar und tragen zu einer Anspannung bei, auch wenn diese Umwandlungen kleinräumig konzentriert stattfinden und damit bislang häufig noch weitgehend „unbemerkt“ für die ansässige Wohnbevölkerung bleiben. Um die Wohnraumversorgung aber auch für unterstützungsbedürftige Menschen zu gewährleisten, wurden in der Vergangenheit viele Wohnungen mit Belegrechten ausgestattet. Auch wenn der Bestand dieser Wohnungen seit 1998 deutlich reduziert wurde, existieren heute noch in Linden-Nord doppelt so viele Belegrechtswohnungen wie im städtischen Durchschnitt.

Linden-Nord gilt als altes Arbeiterquartier, das aufgrund der Nähe zum produzierenden Gewerbe seit jeher bevorzugtes Ziel von Migranten war, insbesondere seit der Anwerbephase in den 1950er und 1960er Jahren. Hieraus ergibt sich mit 27% ein über dem städtischen Durchschnitt liegender Anteil an Personen mit Migrationshintergrund, von denen die Türkeistämmigen den größten Anteil ausmachen. Durch den hohen Anteil an Migranten hat sich eine für großstädtische Migrantenquartiere typische ethnische Infrastruktur entwickelt, die von gut sortierten, landestypischen Lebensmittelgeschäften über verschiedene Dienstleistungen (Friseur, Gastronomie) bis zu hochqualifizierten Angeboten (Ärzte, Rechtsanwältinnen) reicht. Neben der ethnischen Infrastruktur existiert ein vielfältiges Angebot an weiteren Einkaufs-, Kultur- und Unterhaltungsmöglichkeiten, die über die Stadtteilgrenzen hinweg bekannt und beliebt sind.

In Linden-Nord leben rund 16.000 Menschen auf 97ha, was einer Einwohnerdichte von 165 Einwohner/ha entspricht und damit den am dichtesten besiedelten Stadtteil in Hannover darstellt. Die Altersstruktur der Bevölkerung unabhängig von ihrer Nationalität oder ihrem Migrationshintergrund weist Besonderheiten auf, die für das Forschungsthema Gentrification relevant sind: Linden-Nord ist ein vergleichsweise junger Stadtteil mit einem unterdurchschnittlichen Anteil an über 64-jährigen und einem unterdurchschnittlichen Anteil an unter 18-Jährigen. Insbesondere junge Menschen zwischen 18 und 29 Jahren, die typischerweise in dieser Lebensphase in den Beruf einsteigen, eine Ausbildung oder ein Studium beginnen, wohnen überdurchschnittlich häufig in Linden-Nord (21%). Aber auch der hohe Anteil von fast 30% an 30–44-jährigen in Linden-Nord wirkt sich auf den Wohnungsmarkt aus, denn dieser Lebensabschnitt stellt die Familiengründungs- und Eigentumserwerbsphase dar und entscheidet häufig darüber, ob ein Haushalt im Stadtteil verbleibt oder in den suburbanen Raum abwandert. Die Altersstruktur steht insofern in Zusammenhang mit der Haushaltsgröße, als dass in Linden-Nord vergleichsweise viele Einpersonenhaushalte, jedoch wenige Familienhaushalte zu verzeichnen sind.

Wanderungen können einerseits Hinweise auf das vorhandene Wohnungsangebot geben, andererseits können Wanderungen – und hier insbesondere innerstädtische Wanderungen – auch Ausdruck der Zufriedenheit mit dem Stadtteil als Wohnstandort sein. Ersteres steht in Zusammenhang mit der oben beschriebenen Altersstruktur, wonach junge Familien häufig aufgrund des mangelhaften Angebots an geeigneten Familienwohnungen Linden-Nord verlassen, während vor allem junge Menschen zwischen 18 und 29 Jahren zuziehen. Die Zufriedenheit mit dem Stadtteil lässt sich zu einem Teil aus der Standorttreue ablesen, die für Linden-Nord mit 34,4% vergleichsweise hoch ist (1.292 Umzüge innerhalb von Linden-Nord von insgesamt 3.757 Fortzügen). Dennoch weist Linden-Nord alles in allem einen negativen Wanderungssaldo auf, der bereits seit einigen Jahren anhält und damit zu weiteren Bevölkerungsverlusten im Stadtteil beiträgt.

Wie die Gegenüberstellung ausgewählter Strukturindikatoren (Tab. 2) erkennen lässt, unterscheidet sich der Stadtteil hinsichtlich der Bevölkerungs- und Haushaltsstruktur sowie des Wohnraumangebots von der Gesamtstadt. Einige dieser Besonderheiten lassen auf Ansätze von Gentrification schließen (abnehmender Anteil an Migranten, Miet-/Kaufpreisentwicklung, geringe Leerstandsquote), andere wiederum schließen oberflächlich betrachtet Prozesse der Aufwertung aus (sinkende Bevölkerungszahlen, geringe Wohnungsgrößen, hoher Anteil Unterstützungsbedürftiger). Die sozialstatistischen Daten allein reichen daher nicht aus, um Aufwertungsprozesse identifizieren zu können. Hierfür können weitere „weiche“, statistisch meist nicht erfassbare Indikatoren Hinweise geben, die u.a. durch Langzeit-Beobachtungen in Linden-Nord gesammelt und in der nachfolgenden Tabelle (Tab. 3) zusammengestellt wurden.

Auffallend ist der seit einigen Jahren beobachtbare zunehmende Anteil an einkommensstarken und bildungserfolgreichen Personen in Linden-Nord. Sowohl ein hoher Studierendenanteil aufgrund der Nähe zur Universität als auch ein hoher Anteil an Akademikern, Selbständigen und Freiberuflern konnte u.a. durch eine studentische Untersuchung des Instituts für Wirtschafts- und Kulturgeographie festgestellt werden (TUTKUNKARDES 2009). Festgemacht wurde dies nicht nur an den vielen neu eröffneten kleinen individuellen Geschäften oder den luxuriösen Autos, die vermehrt in Linden-Nord zu beobachten sind, sondern zum Beispiel auch an den kostspieligen Kinderfahrradanhängern, mit denen die sogenannten LOHAS⁶ ihren Nachwuchs vorzugsweise transportieren. In Verbindung mit dieser neuen Grundeinstellung und Lebensphilosophie, die im Allgemeinen als Anzeichen für Gentrification-Trends gewertet wird, steht auch das Ergebnis der letzten Kommunalwahl 2011, bei der im Stadtbezirk Linden-Limmer die Grünen mit 38% erstmals stärkste Kraft wurden und seitdem den Bezirksbürgermeister stellen (LANDESHAUPTSTADT HANNOVER 2011).

Für die Entwicklungen und die Aktualität des Themas in Linden-Nord ist von großer Bedeutung, dass Prozesse der Gentrification in jüngerer Zeit verstärkt in der Kommunalpolitik, in den verschiedenen Initiativen und Vereinen sowie in der überregionalen Presse und Lokalpresse mit einer nie dagewesenen Brisanz disku-

⁶ LOHAS = Lifestyle of Health and Sustainability beschreibt einen Lebensstil auf der Basis von Gesundheit und Nachhaltigkeit. Diesen Lebensstil beschrieben RAY und ANDERSON zum ersten Mal im Jahr 2000 in ihrem Buch „The Cultural Creatives: How 50 Million are changing the World.“

	Linden-Nord	Hannover
Bevölkerungsstruktur am 01.01.2012		
Bevölkerungsstand	16013	515377
Bevölkerung < 18 Jahre	13,2%	15,1%
Bevölkerung > 65 Jahre	12,0%	19,4%
Bevölkerungsentwicklung 1997 bis 2012	-9,6%	+1,9%
Bevölkerungsprognose 2012 bis 2020	+0,2%	+1,8%
Ausländer (und Entwicklung seit 2000)	↘18,4%	→14,3%
Personen mit Migrationshintergrund (und Entwicklung seit 2000)	↘27,1%	↗25,6%
Haushaltsstruktur (01.01.2010)		
Haushalte	10358	285291
Durchschnittliche Haushaltsgröße in Einwohner je Haushalt	1,6	1,8
Einpersonenhaushalte	65%	53%
Haushalte mit Kindern	14%	17%
Transferleistungsempfänger zur Sicherung des Lebensunterhalts (Arbeitslosengeld, Sozialgeld nach SGB II und SGB XII)	21%	16%
Wohnraumangebot (01.01.2011)		
Wohnungen	10290	290263
Baualter: vor 1949	70%	28%
Wohnungsgröße: Großwohnungen (5 und mehr Zimmer)	12%	25%
Wohnfläche pro Wohnung	63 m ³	74 m ³
Belegrechtswohnungen	13%	7%
Immobilienmarkt 2011		
Kaufpreisangebote für Eigentumswohnungen 07/10-06/11 und Entwicklung seit 2007	↗1183 €/m ³	↘1140 €/m ³
Angebotsmiete 07/10-06/11 und Entwicklung seit 2007	↗6,19€/m ³	↗6,19€/m ³
Leerstandsquote (Schätzung 2011) und Entwicklung seit 2004	↘2,2%	↘2,9%
Wanderungen (2009 und 2010)		
Zuzüge nach Linden-Nord aus anderen Stadtteilen Hannovers	2226	
Fortzüge aus Linden-Nord in andere Stadtteile Hannovers	2465	
Umzüge innerhalb Linden-Nords	1292	

Tab. 2: Strukturindikatoren für Linden-Nord und die Stadt Hannover

Soziale Dimension	<ul style="list-style-type: none"> • steigender Anteil von Besserverdienenden • steigender Anteil von Akademikern • steigender Anteil von Studenten/Abiturienten • politisches Wahlverhalten: Bündnis90/Die Grünen
Bauliche Dimension	<ul style="list-style-type: none"> • Balkonanbauten, Dachausbauten • Sanierung auf gehobenen Ausstattungsstandard • Fassadensanierungen • Luxuswohnprojekte • Bildung von Bauherrengemeinschaften • internationale Investorentätigkeit • zunehmende Immobilienmaklertätigkeit • Aufwertung des direkten Wohnumfelds (Spielplätze etc.)
Infrastrukturelle Dimension	<ul style="list-style-type: none"> • Kinderläden/Elterninitiativen • Kulturprojekte • Kunst-Galerien • Designerbekleidungsgeschäfte • Tai-Chi-/Yoga-/Pilates-Studios • Bioläden, Dritte-Welt-Läden • Weinhandlungen, Spezialitätengeschäfte • Szene-Gastronomie, Edelrestaurants
Symbolische Dimension	<ul style="list-style-type: none"> • Statussymbole: z.B. Bekleidung, Kinderfahradanhänger, Autos • zunehmende Sauberkeit im öffentlichen Raum • Medienberichterstattung • Leserbriefe • Hausbesetzungen • Schmierereien an Hauswänden • Diskussionsveranstaltungen zum Thema Gentrification • Lagequalität in Grundstücksmarktberichten

Tab. 3: „Weiche“ Indikatoren für Aufwertungsprozesse

tiert werden (vgl. u.a. THIESEN 2012; SCHWARZENBERGER 2011, 2012; LINDEN-SPIEGEL 2011a u. 2011b; LINDEN-LIMMER ZEITUNG 2011). Für die Untersuchung eignet sich der Stadtteil außerdem insofern, als dass sich insbesondere durch die Studie von GESTRING et al. (2006) herauskristallisiert hat, dass die meisten der hier untersuchten jungen Migranten, von denen viele zu den sogenannten Aufstiegs- und Bildungsorientierten zählen, sich mit ihrem Stadtteil verbunden fühlen. Dennoch bekunden mehrere der Aufstiegsorientierten die Absicht, aus dem Stadtteil fortzuziehen, um ihrem Wunsch nach einem Leben im Eigenheim nachzukommen oder um den negativen Effekten eines ethnisch segregierten Quartiers zu entgehen. Damit befinden sie sich in einem inneren Konflikt zwischen Sozialstatus, ethnischer Zugehörigkeit und lokaler Verwurzelung. Wie diese Ambivalenz auf der intrapersonalen Ebene gelöst werden kann und wie sich ethnische Segregation, transkulturelle Identität, Aufstiegsorientierung und Gentrification bedingen, wird seit 2011 im Rahmen einer empirischen Studie untersucht, deren bisherige Ergebnisse nachfolgend vorgestellt werden.

3.2 Die Akteure und ihre Identität im Prozess der Gentrification in Linden-Nord

Die bisherige Analyse der Akteurebene stützt sich auf 14 problemzentrierte Inter-

views mit aufstiegsorientierten⁷ Migranten mit türkischem Migrationshintergrund im Quartier. Die türkeistämmigen Bewohner stellen die zahlenmäßig größte Gruppe unter den Personen mit Migrationshintergrund, weshalb sie im Mittelpunkt der Untersuchung stehen sollen. Aufgrund des häufig weit zurückreichenden Migrationszeitpunkts, können viele türkeistämmige Migranten auf eine lange Wohndauer im Quartier zurückblicken, so dass von einer relativ starken Verbundenheit mit dem Quartier auszugehen ist.

Die Auswahl der Interviewpartner erfolgte einerseits auf Basis von bereits bestehenden Kontakten zu anderen Wissenschaftlern und Stadtteilexperten sowie auf Basis von Hinweisen aus im Vorfeld geführten Expertengesprächen. Das Lebensalter der zu befragenden Migranten stellte explizit kein limitierendes Merkmal dar, denn die Aufwertungsprozesse können von nahezu allen Altersgruppen getragen werden. Hier sollte eine größtmögliche Offenheit gewährleistet werden, um erstmalige Akteurs-Typisierungen bei einer von Migranten (mit)getragenen Gentrification vornehmen zu können.

Aus den offenen Gesprächen zur Wohnbiographie und Wohnstandortwahl, zur derzeitigen Wohn- und Lebenssituation im Quartier, zu den zukünftigen Wohnwünschen und zur Selbstverortung können so Erkenntnisse gewonnen werden, die die Frage nach einer aktiven Beteiligung im Gentrificationprozess beantworten helfen. Diese interpretativ-verstehende Methode wurde gewählt, um die Lebenswelt aufstiegsorientierter Migranten verständlich zu machen und um Rückschlüsse aus den Lebensbedingungen der Migranten auf ihr individuelles Handeln ziehen zu können, um so bestehende theoretische Konzepte um die Handlungsebene der Individuen ergänzen zu können.

3.2.1 *Transkulturalität und Wohnungsmarkt*

Der Faktor Identität und Identitätsbildung spielt im Wohnungsmarktverhalten von Migranten eine nicht unerhebliche Rolle, da sie durch ihre Erfahrungen mit beiden Kulturen die Fähigkeit besitzen, situationsbedingt zwischen den Kulturen wechseln zu können. Je nach lokalem und sozialem Kontext agieren und reagieren sie flexibel, indem sie verschiedene kulturelle Eigenheiten ganz bewusst leben bzw. sich zu Nutze machen: „Ich für meinen Teil, ich hab ja gelernt, damit umzugehen, dass ich mir das, was mir an der türkischen Kultur gefällt, aneigne und das, was mir an der deutschen Kultur gefällt wieder aneigne. Dass ich mir von beiden was rausgepickt habe und so lebe ich auch.“ (Frau G.) „Ich fühle mich von der Art und Weise, wie man mit dem Gegenüber umgeht, wie man Gesellschaft auffasst schon mehrheitlich türkisch. Natürlich habe ich auch die anderen deutschen Aspekte wie Pünktlichkeit,

⁷ Unter Aufstiegsorientierung versteht sich im Kontext der Untersuchung im Sinne sozialer Mobilität das Streben nach höherer Bildung bzw. einer höherwertigen beruflichen Position als die Eltern erreicht haben. Auch die berufliche Karriere, die jemand durch Leistungsbereitschaft, Eigeninitiative und harte Arbeit vollzogen hat, lässt eine Aufstiegsorientierung erkennen. Mit diesem Begriff der Aufstiegsorientierung sollen einerseits Migranten erfasst werden, die bereits einen beruflichen Aufstieg vollzogen haben, denn mit diesem ist in der Regel ein höheres Einkommen verbunden, das es den Migranten ermöglicht, größere Investitionen zu tätigen und einen gehobenen Lebensstandard zu führen. Andererseits sollen aber auch Migranten Eingang in die Untersuchung finden, die noch keinen sozialen Aufstieg vollzogen haben, diesen aber durch eine höhere Schulbildung und/oder einen Hochschul-/Fachhochschulabschluss anstreben.

Die Interviews liegen sowohl als Audio-Datei sowie als transkribierte Word-Datei bei der Autorin vor.

ordentlich sein, fleißig sein usw. habe ich auch verinnerlicht, insofern habe ich von allem sozusagen für mich das Beste rausgeholt.“ (Herr D.)

In Bezug auf die Wohnpräferenzen und die Wohnstandortansprüche tritt diese Fähigkeit besonders augenfällig zu Tage, wenn zum Beispiel auf die Frage nach Wohnwünschen der „deutsche“ Wunsch vom Eigenheim im Grünen geäußert wird. Andererseits spielt aber auch die traditionell räumliche Nähe zur Familie eine sehr wichtige Rolle bei der Wohnstandortwahl. Dass diese beiden Wohnstandortpräferenzen aber nicht zwangsläufig unvereinbar sein müssen, zeigt eine aktuelle Entwicklung in Hannover: türkische Migranten, die ihren gestiegenen Wohnflächenbedarf oder ihre Wohnwünsche nach Eigentum verwirklichen möchten, dies aber aufgrund der Preise oder des verfügbaren Wohnraums im Stadtteil Linden-Nord nicht realisieren können, wandern in die westlich des Stadtbezirks Linden-Limmer gelegenen Stadtteile Ahlem, Davenstedt und Badenstedt ab. Hier ist in den vergangenen Jahren ein Zuzug türkischer Migranten festzustellen, die zwar lieber in Linden-Nord geblieben wären, denen aber eine Verbesserung der Wohnsituation wichtiger ist und die im angrenzenden Stadtteil ebenfalls die Vorteile der räumlichen Nähe zur eigenen Ethnie genießen können.

Bei den Suchstrategien zeigen sich ebenfalls die unterschiedlichen kulturellen Prägungen. Die Unterstützung durch die ethnische Gemeinschaft bei der Wohnungssuche (Informationen über freie Wohnungen oder Vergünstigungen beim Erwerb) ist eine klassische Ressource, auf die Migranten zurückgreifen. Die vermehrt genutzte Strategie, Wohnungen über Wohnungsgenossenschaften zu mieten, erscheint hingegen eher als eine „deutsche“ Eigenart, die auf negative Erfahrungen mit privaten Vermietern zurückzuführen ist und auf eine gestiegene Anspruchshaltung hindeutet.

Diese Beispiele zeigen, wie die transkulturelle Identität von Migranten zum Ausdruck kommen kann und dass sie eine große Ressource darstellt, auf die sie nicht nur wie selbstverständlich im alltäglichen Leben sondern auch ganz bewusst auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt zurückgreifen können.

3.2.2 *Transkulturelle Identitätskonstruktionen*

Doch welche Faktoren tragen eigentlich zu dieser transkulturellen Identitätskonstruktion bei? Die Interviews mit den türkischen Migranten im Quartier haben deutlich gemacht, dass vor allem auf drei Ebenen Einflussfaktoren zu finden sind: auf der kulturellen, auf der individuellen und auf der lokalen Ebene.

Ohne Zweifel ist die Herkunftskultur ein wesentlicher Einflussfaktor für die Ausbildung der individuellen Identität. Gelebte Traditionen und Gepflogenheiten prägen die transkulturelle Identität ebenso wie bestimmte Wertvorstellungen, die sozialisationsbedingt angeeignet wurden, insbesondere wenn sie nicht im eigentlichen Herkunftsland erlernt wurden, sondern in einem sozialen Umfeld, in dem Kulturen als dichotome Einheiten vermittelt werden und in dem man per se durch kulturelle Zuschreibungen „anders“ ist: „Ja, natürlich, machen wir auch! Die Kinder kriegen das auch von uns erzählt, warum, wieso, weshalb. Oma Hand küssen und gratulieren. Und Weihnachten haben wir ihnen auch schon von erzählt. Meine Schwester macht das zum Beispiel auch so mit einem Tannenbaum und Geschenken. Die kriegen das beides dann: die türkische und die deutsche Kultur.“

(Herr I.) „Ich habe zum Beispiel bewusst damals meine Kinder in einen evangelischen Kindergarten geschickt, weil ich gesagt habe, sie sollen diese Werte auch bekommen. Man lebt hier in diesem Land, christlich-kulturell dominiert. Für mich war es nie ein Problem, dass die dann Weihnachten gefeiert haben oder in die Kirche gegangen sind usw. Wie gesagt, bewusst sogar so gemacht. Ich habe sie nicht in eine städtische Kindereinrichtung geschickt.“ (Herr D.)

Die individuellen Erfahrungen, die Migranten mit und in ihrem sozialen Umfeld machen, nehmen ebenfalls Einfluss auf die Identitätsbildung. Aus den geführten Interviews gehen vielfältige Aspekte hervor, die einerseits die familiären Ausgangsbedingungen betreffen (Geburtsort, Kindheit, soziale Herkunft), andererseits aber auch erworbene Eigenschaften, wie die Kenntnis der deutschen Sprache, eine gewisse „System“-Kenntnis, also das Wissen um die administrativen und politischen Rahmenbedingungen oder auch die eigene (Vorbild-)Rolle im sozialen Umfeld. Darüber hinaus zählen zu den identitätsstiftenden individuellen Einflussfaktoren negative Erfahrungen mit der eigenen Ethnie (Enge und soziale Kontrolle) oder Diskriminierungen, denen sie als Menschen anderen kulturellen Hintergrunds in der deutschen Gesellschaft häufig ausgesetzt sind. Hervorzuheben sind diesbezüglich aber wiederum auch die positiven Erfahrungen, die Migranten mit Deutschen im sozialen Umfeld gemacht haben, wie zum Beispiel die Übernahme türkischer Gewohnheiten und Traditionen durch Deutsche, was Stolz und einen selbstbewussten Umgang mit der eigenen türkischen Herkunft erzeugt: „Mittlerweile sind aber die deutschen Familien genauso wie die ausländischen Familien: freundlich und kontaktfreudig geworden.“ (Frau I.)

Schließlich prägen auch die lokalen Bedingungen die Bewohner und tragen sowohl zur Identifikation mit dem Stadtteil als auch zur transkulturellen Identitätsbildung bei. Hierzu zählt zum Beispiel das Gefühl, einer unter vielen zu sein, denn in einer großen Zahl von Türken im Quartier fällt der Einzelne nicht auf. Dies trägt dazu bei, dass man sich nicht beweisen muss, sondern so sein kann, wie man ist. Förderlich hierfür ist natürlich, dass sich viele Bewohner mit türkischem Migrationshintergrund innerhalb der ethnischen community kennen und schon aus diesem Grund ein Anpassen an den Mainstream und die deutsche Mehrheitsgesellschaft nicht notwendig ist. Das Leben in den von Migranten geprägten Quartieren stellt aber auch besondere Herausforderungen, werden diese bewältigt, kann dies die Persönlichkeit des Einzelnen für die Zukunft stärken. Auseinandersetzungen im sozialen Umfeld, Diskriminierungen im Schul-, Ausbildungs- oder Berufsalltag zu bewältigen und Stigmatisierungen entgegen zu stehen, erfordern zwar häufig große Anstrengungen von den Bewohnern mit türkischem Migrationshintergrund, die Erfahrungen, die dabei gemacht werden, befähigen Betroffene aber auch, sich in ganz anderen Situationen zurecht zu finden: „Wer es in Linden schafft sag ich mal, schafft es auch in anderen Stadtteilen Hannovers.“ (Herr D.)

So vorteilhaft das Switchen zwischen den Kulturen in bestimmten Situationen erscheinen mag, so haben die Interviews bislang doch auch ergeben, dass diese Transkulturalität nicht selten in Zwiespalt und Desorientierung bei den Befragten mündet. Einerseits werden Traditionen wie selbstverständlich gepflegt, andererseits besteht ein starkes Gefühl der Verpflichtung der kulturellen Herkunft gegenüber, die nicht immer freiwillig ausgeübt wird. Deutlich wird dieser Zwiespalt ebenfalls

dadurch, dass sich viele der befragten Migranten von anderen Migranten im Quartier distanzieren und nicht gerne mit ihnen „in einen Topf geworfen werden“ wollen. Bei einigen Befragten rufen Sozialisationsverläufe und das Leben mit mehreren Kulturen sowie das ständige Hin- und Her-Switchen auch ein Gefühl der Desorientierung hervor: „Ja, das ist manchmal nicht so einfach. Weil man muss dann schon jedes Mal mit der Kultur klar kommen und sofort wenn man die andere Kultur hat, dann wieder umschwenken. Das ist jedes Mal so ein Hin und Her. Und dann weiß man irgendwann vielleicht selber nicht mehr, wer bin ich denn jetzt eigentlich? Oder was bin ich denn jetzt?“ (Herr I.)

Auch das zwiespältige Empfinden, sich als Türke aus Hannover beim Urlaub in der Türkei als Ausländer zu fühlen und trotzdem die Türkei als Heimat zu empfinden (Interview Frau T.), deutet darauf hin, dass sich die Migranten in einem ständigen Konflikt mit sich und der eigenen Zugehörigkeit befinden – auch wenn sie betonen, die türkische Identität „im Blut“ zu haben.

Die befragten Migranten sind sich also größtenteils der positiven Effekte der transkulturellen Identität bewusst und setzen diese gezielt ein, je nachdem, in welcher Situation sie sich gerade befinden. Dennoch zeigen die Beispiele, dass damit auch Identitätskonflikte verbunden sind, die sich in allen Bereichen des Lebens widerspiegeln.

4 Schlussbetrachtung und Ausblick

In welcher Form wirkt nun eine transkulturelle Identität vor dem Hintergrund von Heterogenisierung und Pluralisierung der türkischen Migranten auf das Agieren auf dem Wohnungsmarkt? Beeinflusst diese gesellschaftliche Entwicklung die Wohnstandortentscheidungen oder die Wertschätzung der Wohnungen und Wohnumgebung? Passen sich die Migranten hinsichtlich ihrer Wünsche nach Eigentum und Wohnstandortpräferenzen den Deutschen an? Tragen sie also letztlich auch als *ethnic gentrifier* zu einer Aufwertung bei?

Bisherige Untersuchungsergebnisse deuten in zwei Richtungen. Erstens lässt sich zweifelsohne eine große Gruppe türkischer Migranten nachweisen, die weiterhin in vergleichsweise bescheidenen bis normalen Verhältnissen lebt und sich mit der aktuellen Wohnsituation begnügen bzw. zurechtfinden muss und damit dem klassischen Akteurstyp der „Anderen“ entspricht. Zweitens gibt es aber eine wachsende Zahl an türkischen Migranten in Linden-Nord, die nach einer Verbesserung der Wohnsituation strebt und daher als Akteure der Aufwertung in Frage kommen. Die Verbesserungswünsche zielen zumeist auf die Vergrößerung der zur Verfügung stehenden Wohnfläche und auf ein naturnahes, grünes Wohnumfeld ab. Durch die häufig lange Wohndauer im Quartier und die starke Einbindung in die innerethnischen Strukturen, äußern die meisten von ihnen den Wunsch, dieses auch im Stadtteil zu verwirklichen. Aufgrund der in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegenen Miet- und Immobilienpreise besteht aber für die wenigsten von ihnen die Möglichkeit dazu.

Die Interviews lassen auf verschiedene Strategien schließen, wie die Befragten ihrem Bedürfnis nach einer verbesserten Wohnsituation nachzukommen versuchen. Neben dem Herabsetzen der Ansprüche an die neue Wohnung oder dem Sparen an

anderer Stelle, um sich höhere Mieten bei gleichem Haushaltseinkommen leisten zu können, gehen andere offensiver an die Situation heran und ziehen einen Immobilienerwerb oder einen Fortzug in Betracht. Einige Befragte, die eine Verbesserung der Wohnsituation bisher durch einen Umzug in eine andere Mietwohnung im Stadtteil zu erreichen versuchten, fassen nun – nach zum Teil jahrelangem Suchen – einen Immobilienerwerb ins Auge. Doch auch dieser ist für die Befragten aufgrund der in Linden-Nord gestiegenen Immobilienpreise zumeist nur in den angrenzenden Stadtteilen Ahlem, Davenstedt und Badenstedt zu realisieren. Was diese Entwicklung in diesen Stadtteilen für Auswirkungen hat, bleibt bislang unbeantwortet und bedarf einer weiteren, längerfristig angesetzten Untersuchung: Wenn die türkischen Migranten also möglicherweise weiterhin in diesem Sinne „Verdrängte“ im Gentrificationkonzept sind, tragen sie dann in anderen Stadtteilen zu einer Aufwertung bei? Auch die bei dieser Entwicklung wirkenden push- und pull-Faktoren sind noch gar nicht dezidiert untersucht worden: Können die Fortzugsgründe wirklich weiterhin auf die geringeren finanziellen Handlungsspielräume reduziert werden oder ist es nicht vielmehr so, dass die migrantenspezifischen Wohnstandortansprüche – deren Existenz und Ausprägung es ebenfalls zu hinterfragen gilt – möglicherweise im Stadtteil nicht befriedigt werden können? Die Gründe für die neu gewählten Wohnstandorte bleiben bislang im Dunkeln, denn möglicherweise wirken noch ganz andere Faktoren als die bloße räumliche Nähe zu anderen türkischen Migranten.

Wie die bisherigen Untersuchungsergebnisse zeigen konnten, stellen die türkischen Migranten keine homogene Gruppe dar, sondern es haben sich vielmehr auf der individuellen Ebene ganz verschiedene Identitäten herausgebildet, die nun zunehmend in Konflikt geraten mit den kulturellen Traditionen und Werthaltungen der Herkunftskultur. Dass diese Entwicklung auch Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt hat, ist nicht überraschend. Dass türkische Migranten demnach aber auch als Gentrifier in Aufwertungsprozessen in Erscheinung treten können, ist bislang nicht diskutiert worden. Hier besteht Nachholbedarf, der mit der laufenden Untersuchung gedeckt werden soll. Bislang konnte gezeigt werden, in welchem Zwiespalt Migranten mit sich und der Kultur stecken und dass Migranten unterschiedliche Strategien entwickelt haben, ihre gestiegenen Wohn- und Eigentums-wünsche zu befriedigen. Um Aussagen über eine Rolle als Gentrifier oder über die Auswirkungen auf das Quartier und das innerethnische Zusammenleben treffen zu können, werden im weiteren Verlauf der Untersuchung zusätzliche Interviews geführt und ausgewertet.

Literatur

- BECK, S. 2009: Migranten-Milieus. Ein Kompass für die Stadtgesellschaft. Berlin (= vhw-Schriftenreihe 1).
- BECK, S. u. T. PERRY 2007: Migranten-Milieus. Erste Erkenntnisse über Lebenswelten und wohnungsmarktspezifische Präferenzen von Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland. In: vhw FW 4 / Juli – September 2007, S. 187–195.
- BLASIUS, J. 1993: Gentrification und Lebensstile: eine empirische Untersuchung. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

- BÖS, M. 2008: Ethnizität. In: BAUR, N., H. KORTE, M. LÖW u. M. SCHROER (Hrsg.): Handbuch Soziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 55–76.
- BONDI, L. 1991: Gender divisions and gentrification: A critique. In: Transactions of the Institute of British Geographers, 16, S. 290–298.
- BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) 2010: Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informations-System. Bonn, Berlin.
- BURSA, Ü. 2007: Eigentumsbildung türkischer Einwandererfamilien – ein Weg zur Befriedigung eines Grundbedürfnisses. In: FISCHER-KRAPOHL, I. u. V. WALTZ (Hrsg.): Raum und Migration. Differenzen anerkennen – Vielfalt planen – Potenziale nutzen. Dortmund, S. 113–131 (= Blaue Reihe, Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 128).
- BUTLER, T. u. L. LEES 2006: Super-gentrification in Barnsbury, London: globalization and gentrifying global elites at the neighbourhood level. In: Transactions of the Institute of British Geographers, 31, S. 467–487.
- CHATTERTON, P. 2010: The student city: an ongoing story of neoliberalism, gentrification, and commodification. In: Environment and Planning A, 42, S. 509–514.
- DANGSCHAT, J.S. 1988: Gentrification: Der Wandel innenstadtnaher Wohnviertel. In: FRIEDRICH, J.: Soziologische Stadtforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 272–292. (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 29/1988).
- DAVIDSON, M. u. L. LEES 2010: New-Build Gentrification: Its Histories, Trajectories, and Critical Geographies. In: Population, Space and Place, 16, S. 395–411.
- DOOLING, S. 2009: Ecological Gentrification: A Research Agenda Exploring Justice in the City. In: International Journal of Urban and Regional Research, 33, H. 3, S. 621–639.
- FARWICK, A. 2009: Segregation und Eingliederung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- FIRAT, S. u. H. D. LAUX 2003: Wohneigentumsbildung von Migranten – ihre Bedeutung für die räumliche und individuelle Eingliederung am Beispiel der türkischen Bevölkerung in Köln. In: Informationen zur Raumentwicklung, 6, S. 389–400.
- GESTRING, N., A. JANßEN u. A. POLAT 2006: Prozesse der Integration und Ausgrenzung. Türkische Migranten der zweiten Generation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- GLASS, R. 1964: Aspects of Change. In: GLASS, R., E.J. HOBSBAWM, H. POLLINS, W. ASHWORTH, J.H. WESTERGAARD, W. HOLFORD, M. JEFFERYS, J.A. JACKSON u. S. PATTERSON (Hrsg.): London. Aspects of Change. London, S. xiii-xlii.
- GLATTER, J. 2006: News from the blind men and the elephant? – Welche neuen Erkenntnisse bietet die jüngere Gentrificationforschung? In: Europa Regional, 14, H. 4, S. 156–166.
- GOTHAM, K.F. 2005: Tourism gentrification: The case of New Orleans' Vieux Carre (French Quarter). In: Urban Studies, 42, H. 7, S. 1099–1121.
- GRANDT, B. u. H. HANHÖRSTER 2003: Potenziale der Wohneigentumsbildung von Migrantinnen und Migranten in benachteiligten Stadtteilen. Dortmund.
- HACKWORTH, J. u. J. REKERS 2005: Ethnic Packaging and Gentrification: The Case of Four Neighborhoods in Toronto. In: Urban Affairs Review 41, S. 211–236.
- HÄUBERMANN, H. u. W. SIEBEL 2001: Soziale Integration und ethnische Schichtung – Zusammenhänge zwischen räumlicher und sozialer Integration. Gutachten im Auftrag der Unabhängigen Kommission „Zuwanderung“. Berlin/Oldenburg.
- INTEGRATIONSBEAUFTRAGTE 2012 = Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2012: 9. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Berlin.

- JEKEL, G. u. F. FRÖLICH VON BODELSCHWINGH, H. BRÜHL u. C.-P. ECHTER 2010: Stadtpolitik und das neue Wohnen in der Innenstadt. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik (= Edition Difu – Stadt, Forschung, Praxis, 8).
- LANDESHAUPTSTADT HANNOVER 2011: Kommunalwahlen 2011 in der Region Hannover. Ergebnisse – Analysen – Vergleiche. Hannover.
- LANDESHAUPTSTADT HANNOVER 2012a: Ausgewählte Daten zur Struktur der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in der Landeshauptstadt Hannover. Hannover.
- LANDESHAUPTSTADT HANNOVER 2012b: Kleinräumige Wohnungsmarktbeobachtung in der Landeshauptstadt Hannover 2011. Hannover (= Schriften zur Stadtentwicklung 114).
- LANDESHAUPTSTADT HANNOVER 2012c: Wanderungen in der Landeshauptstadt Hannover. Hannover (= Schriften zur Stadtentwicklung 113).
- LEES, L. 2003: Super-gentrification: The case of Brooklyn Heights, New York City. In: *Urban Studies*, 40, 12, S. 2487–2509.
- LINDER-LIMMER ZEITUNG 2011: Hausbesetzung: Darf man das? Ausgabe Juni 2011, S. 4.
- LINDENSPIEGEL 2011a: Schleichende Entmietung in Linden-Nord mit tragischem Ausgang: Skandal hinter verschlossener Tür. Ausgabe Juli 2011, S. 1f.
- LINDENSPIEGEL 2011b: Geschäftsleute wehren sich gegen Vertreibung: Die Limmerstraße zwischen Kiez und Kommerz. Ausgabe August 2011, S. 1f.
- MOORE, K. S. 2009: Gentrification in Black Face?: The return of the black middle class to urban neighborhoods. In: *Urban Geography*, 30, H. 2, S. 118–142.
- PARSONS, D. 1980: Rural gentrification: The influence of rural settlement planning policies. Department of Geography Research Paper 3. Brighton, UK: University of Sussex.
- PHILLIPS, M. 2010: Counterurbanisation and Rural Gentrification: an Exploration of the Terms. In: *Population, Space and Place*, 16, S. 539–558.
- POTT, A. 2002: Räumliche Differenzierung und der Bildungsaufstieg in der zweiten Migrantengeneration. In: LÖW, M. (Hrsg.): *Differenzierungen des Städtischen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 87–105.
- PÜTZ, R. 2004: Transkulturalität als Praxis. Unternehmer türkischer Herkunft in Berlin. Bielefeld: transcript Verlag.
- QUASTEL, N. 2009: Political Ecologies of Gentrification. In: *Urban Geography*, 30, H. 7, S. 694–725.
- RAY, P.H. u. S.R. ANDERSON 2000: *The Cultural Creatives: how 50 Million People are changing the World*. New York: Three Rivers Press.
- REGION HANNOVER/LANDESHAUPTSTADT HANNOVER (Hrsg.) 2012: *Bevölkerungsprognose 2012 bis 2020/2025*. Hannover (= Schriften zur Stadtentwicklung 112).
- SAUER, M. 2007: *Perspektiven des Zusammenlebens: Die Integration türkischstämmiger Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen*. Ergebnisse der achten Mehrthemenbefragung. Eine Analyse im Auftrag des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. Hrsg. v. Stiftung Zentrum für Türkeistudien. Essen.
- SAUER, M. 2011: *Partizipation und Engagement türkeistämmiger Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen*. Ergebnisse der elften Mehrthemenbefragung. Eine Analyse im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. Hrsg. v. Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung. Essen.
- SCHAFFER, R. u. N. SMITH 1986: The gentrification of Harlem? In: *Annals of the Association of American Geographers*, 76, H. 3, S. 347–365.
- SCHULZE, K. 2012: Viele Deutschtürken wollen zurück in die Türkei. In: *Der Tagesspiegel*, Ausgabe 18.08.2012.
- SCHWARZENBERGER, M. 2011: GBH verkauft lieber, statt zu sanieren. In: *Hannoversche Allgemeine Zeitung, Stadtanzeiger West*, Ausgabe 15.12.2011.
- SCHWARZENBERGER, M. 2012: Kaum jemand will nach Linden-Nord. In: *Hannoversche Allgemeine Zeitung, Stadtanzeiger West*, Ausgabe 02.02.2012.

- ŞEN, F. 1995: Bildungselite als Brücke? Türkische Studierende an deutschen Hochschulen. In: Migration und Kultureller Wandel, Zeitschrift für Kulturaustausch, 45, H. 1, S. 69–73.
- ŞEN, F. 1996: Die Folgen zunehmender Heterogenität der Minderheiten und der Generationsaufspaltung. In: HEITMEYER, W. u. R. DOLLASE (Hrsg.): Die bedrängte Toleranz. Ethnisch-kulturelle Konflikte, religiöse Differenzen und die Gefahren politisierter Gewalt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 261–270.
- SINUS SOCIOVISION o.J.: Migranten-Milieus in Deutschland. URL: http://www.sinus-institut.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/Aktuell_30012009_Deutschtuerken_Hauptdokument.pdf (25.10.2012).
- SMITH, D. P. 2005: ‘Studentification’: the gentrification factory? In: ATKINSON, R. u. G. BRIDGE (Hrsg.): Gentrification in a global context: The new urban colonialism. London: Routledge, S. 72–89.
- STATISTISCHES BUNDESAMT 2011: Bildung und Kultur. Allgemeinbildende Schulen. Fachserie 11, Reihe 1. Wiesbaden.
- TAYLOR, M.M. 1992: Can You Go Home Again? Black Gentrification and the Dilemma of Difference. In: Berkeley Journal of Sociology: A Critical Review, Vol. XXXVII, S. 101–128.
- THIESEN, A. 2012: Neue Spießer. In: Die Zeit, Nr. 5, Ausgabe 26.01.2012.
- TUTKUNKARDES, B. 2009: Gentrification und Imagewandel in städtischen Quartieren. Unveröffentlichte Semesterarbeit im Rahmen des Hauptpraktikums an der Leibniz Universität Hannover, Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie im Sommersemester 2009. Hannover.
- VAN DEN BERG, M. 2012: Femininity As a City Marketing Strategy: Gender Bending Rotterdam. In: Urban Studies, 49, H. 1, S. 153–168.
- WELSCH, W. 1995: Transkulturalität. Zur veränderten Verfaßtheit heutiger Kulturen. In: Migration und Kultureller Wandel, Zeitschrift für Kulturaustausch, 45, H. 1, S. 39–44.
- ZfT (Stiftung Zentrum für Türkeistudien) 2003: Migrationsbericht der Stiftung Zentrum für Türkeistudien. Münster: LIT Verlag.
- ZUKIN, S. 1991: Landscapes of Power: From Detroit to Disney World. Berkeley: University of California Press.